

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 153 (1975)

Artikel: Felix Platter und seine Familie
Autor: Lötscher, Valentin
Kapitel: 11: Das Naturalien- und Kunstkabinett, Herbarium und Garten
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

11. Das Naturalien- und Kunstkabinett, Herbarium und Garten

Felix Platters Museum muß eine phantastische Sammlung gewesen sein, damals mindestens so berühmt wie diejenige Amerbachs, die heute den Grundstock unserer Museen bildet. Nur lag hier, den Interessen des Besitzers entsprechend, der Akzent auf dem naturwissenschaftlichen Gebiet. Die Sammlung umfaßte Mineralien, Pflanzen und tierische Objekte, besonders Arzneimittel aus allen diesen drei Bereichen, daneben auch Antiquitäten, Münzen, Bilder und Musikinstrumente.

Schicken wir das kurze *Inventar* voraus, das Thomas II., der Mitarbeiter seines Bruders, in seinem Hausbuch, fol. 507^r aufgenommen hat: «Item im *Vorderen saal* allerhandt Erden, Sandt Stein, Kiß, flüß, Metallen, Mineralien, Säft, Schwäbel, Hartz, Saltz, Meermuschlen, Thier, Zähn, Käfer, mißgewächs, Sceleta, frucht, samen, holtz, Balsam etc. Item 1 lebendig Kreüterbuch, auf der einen seiten die lebendigen, auf der andern seiten die Illuminirten Kreüter in 18 Tomis.

Item in dem *hinderen saal* sindt allerhandt kunstreiche Kleider, Schu, auß Indien und anderen landen. Item 1 Bibliothec. Vielerley abgötter, Antiquiteten, numismata Von Kűpferin unndt Ehrinen műntz. Viel bleyene abgűß.»

Es scheint also eine Zweiteilung in *phil. II* und *phil. I* bestanden zu haben: im vorderen, wichtigeren Saal die Naturwissenschaften, Pharmakologie und Medizin, im hinteren Archäologie, Völkerkunde und Numismatik, die Bibliothek sowie die (hier nicht erwähnten) Sammlungen von Ölbildern und Musikinstrumenten. Ferner gehörten zur Sammlung ein «Studierstűblin» und zwei «Werchkemmerlin», das erstere für Studium und Verwaltung, die beiden andern für diverse manuelle Arbeiten.

Das Inventar verzeichnet: «Erstlich in dem *studierstűblin* hinder dem höltzinen Getter Vielerley manuscripta: Item in dem Underen Unndt oberen büffet allerley Rechnungen, Kalender und Vogtei verwaltungen. In der gűlthen schubladen bezahlte auszűg.» Hier hat wohl Felix seine medizinischen Werke und sein Tagebuch geschrieben, Korrespondenzen geführt und die Belege für seine Vogteien, wie sie fast jeder Bürger damals übernehmen mußte, aufbewahrt, desgleichen sein Bruder Thomas, der schon zu Lebzeiten des Felix im gleichen Hause wohnte; hier wurde auch die Vermögensverwaltung besorgt, die wir teilweise aus der Einnahmenrechnung des Felix sowie den Güter- und Gültenverzeichnissen des Thomas im Hausbuch kennen.

«Item in beyden werchkemmerlin unndt Laboratoriis zwey drey-stűel, Schreiner unndt Dreijer werckzeug, Distillier öfen, gläser Unndt sonsten Viel seltzame sachen, wie alles in einem sonderbahren Inventario meines

Archivi specificiert aufgezeichnet ist.» Felix verstand sich auf Schreinerei und Drechslerei («dischmacher werch») und arbeitete schon an seines Vaters Werkbank («dreistül»), als er aus Frankreich heimkam (L 5/40). Er verstand auch, mit Retorten und Kolben umzugehen, doch hängte er seine bescheidene Destillierkunst nicht an die große Glocke, da alles, was nach Chemie roch, damals in Basel als Paracelsismus verdächtig war. Wie ein solches Labor aussah, davon gibt uns die an eine Hexenküche gemahnende ehemalige Hauskapelle im Basler Apothekermuseum einen Begriff. Hier wurden sicher auch die Pflanzen gepreßt und aufgeklebt. Die Kunst des Leimens beherrschte Felix souverän; nicht nur sein Herbar, sondern auch sein Tagebuch ist die reinste Klebearbeit.

Zum Schluß erwähnt das Inventar den *Garten*, auf den die Platter mit Recht besonders stolz waren: «Item in dem garten schöne Pomerantzen, Zitronen und Limonen beüm, auch allerhandt garten unndt blumen gewegs, wie sie in meinem garten eingezeichnet sindt.»

Die Grundlage zu seiner Naturaliensammlung legte Platter in Montpellier, wo er bei Rondelet lernte, die gesammelten Pflanzen zu pressen und kunstvoll mit Fischleim auf Papierbogen aufzukleben. Rondelet seinerseits hatte die *Herbarttechnik* 1549/51 in Italien bei Luca Ghini gelernt; alle Schöpfer von Herbarien haben damals in Bologna, Pisa oder nach 1551 in Montpellier studiert: François Fontanon, Leonhard Rauwolf, Clusius, Joh. Bauhin, Kaspar Wolf, Kaspar Collin, Felix Platter und andere. Rondelet war auch Ichthyologe; unter seiner Anleitung sammelte Platter zahlreiche Meerestiere und lernte die Kunst des *Skeletierens*. In einer Kiste, die er im November 1554 nach Basel schickte, befand sich neben Meerestieren u.a. auch das von Felix selbst präparierte Skelett einer Maus, was den Vater am meisten freute und was ihm sogar ein Kompliment des sonst eher zurückhaltenden zukünftigen Schwiegervaters eintrug: «Mihi quidem nil gratius fuit illis monstris marinis et sceleto muris, quod mire etiam... placuit Tuo Francisco tonsori, qui dixit sceleton hoc artificiose paratum.» (Briefe Thomas XXII, S. 67). Nicht weniger wichtig war die Einführung in die Pharmakopoe durch den Apotheker Catalan, seinen Hausherrn, der den fleißigen, gescheiten und bibelkundigen Basler wie einen Sohn liebte.

Zu dem in Montpellier gelegten Grundstock kamen in den folgenden Jahrzehnten Pflanzen, die Platter in der Umgebung selber sammelte, und solche, die er von anderen im Tausch erwarb. Ferner erwarb er 1565 aus dem Nachlaß *Conrad Geßners* einen Teil von dessen Sammlung, vor allem Pflanzenbilder. Den größten Beitrag lieferte der Luzerner Staatsmann, Historiker und Botaniker *Rennward Cysat*. Nach einem Besuch in Basel 1586 schrieb dieser begeistert: «By herren doctor Felixen Platter zu Basel findt man in-

finitum Thesaurum von Simplicien, plantis, Metallen, Erd und Wasser gewachsen und andern wunderlichen sachen, die einem wol einen stuporem verursachent und zu besehen wol würdig sind. Er hat mir zu ettlichen malen zugeschrieben zu participieren... Dann ich Ime auch in vilen sachen nutz... und Ime mit ettlichen frömbden seltzamen kostlichen und in Tütschland nie gesähenen simplicien Ime zu gesprungen, als mit der Opuntia oder Ficus Indica, Lauroceraso... und andern, wölche er vast hoch haltet, sonderlich dass die Opuntia Ime frucht geben, wölches in Europa wol seltsam und wundersam...» (nach Theod. v. Liebenau: F. Platter und R. Cysat, BJ 1900, S. 89). Besonders bewunderte er die Versteinerungen («Holz so zu ysen worden, auch zu stein..., Haselnuß so zu stein worden, Sternenstein...») sowie seltene Fische, Zähne von Meerfischen, 25 Pfund schwer, gefunden in der Birs bei Basel, Horn eines Einhorns, gefunden in der Birs..., versteinerte Kräuter, Bäume und Früchte, versteinerte Schlangen etc. 1585 sah er bei Platter «Gebeine von Risen..., von denen findt man seer große zän... Sind Ime uss Engelland zugeschickt worden...» 1583 schickte man Platter, wohl auf Veranlassung Cysats, riesige Knochen (allerdings nur Extremitäten), die man 1577 bei Reiden/LU gefunden hatte, zum Bestimmen; es waren Knochen eines Mammuts, doch hielt sie Platter für die eines menschlichen Riesen von 5,60 Meter Höhe; er ließ durch den Maler Hans Bock ein Porträt des angeblichen Riesen in natürlicher Größe malen und nach Luzern schicken, wo es noch 1661 im Rathaus zu sehen war. Ein komischer, aber für jene Zeit durchaus begreiflicher und verzeihlicher Irrtum! (Liebenau 88, Karcher 95 f.)

Sehr viel weiteres Sammlungsgut kam von *Thomas II*, der seit 1595 in Montpellier studierte und kistenweise Material nach Basel schickte, im ganzen «bey 6 Zentner» (Rytz 43). So konnte Cysat begeistert schreiben: «Von 1586 bis 1613 hatte sich Dr. Platters «Gazophilacium» wol umbs halb gemeeret, also daß einer wol ein ganze wochen bruchte, alles eigentlich zu sehen.»

Den Mittelpunkt der Sammlung bildete Platters *Herbar. Walther Rytz*, der durch einen glücklichen Zufall 1930 einen Teil des verschollenen Herbars auf dem Estrich des Botanischen Instituts der Universität Bern gefunden hat, hat darüber eine grundlegende Spezialstudie geschrieben: Das Herbarium Felix Platters, Verhdlg. d. Naturf. Ges. in Ba, Bd. 44, 1932/33, S. 1–222, aus der ich – als Laie für Laien – das Wichtigste zusammenfasse. Rytz fand 9 Bände, einen mit Abbildungen, lauter unbemalten Holzschnitten, und 8 Herbarbände mit je ca. 200 Blättern, deren je zwei einer Species gewidmet sind, gewöhnlich auf dem Blatt rechts eine getrocknete Pflanze, auf dem Blatt links eine gemalte Abbildung, entweder ein Holzschnitt (meist bemalt)

oder ein Aquarell. Im ganzen sind es 813 *Pflanzenarten*. Die Pflanzen sind unter starkem Druck gepreßt und dann der ganzen Länge nach mit Fischleim aufgeklebt worden. Alles ist sehr sorgfältig gemacht, der Erhaltungszustand über Erwarten gut, auch in den Farben. Die meisten Pflanzen waren anfänglich auf ein dünneres Papier geklebt und wurden dann bei der Anlage der Herbarbände samt der Unterlage auf festeres Papier übertragen.

Die Pflanzen sind wohl zum größten Teil von Platter selbst gepflückt, vor allem die aus Montpellier und Südfrankreich, aus dem Wallis, aus dem nahen Michelfelden bei Saint-Louis und aus dem eigenen Garten, vielleicht auch die vom Pilatus, wo er – oder Thomas II – mit Cysat zusammen botanisiert hat, andere stammen von Padua oder vom Monte Baldo bei Verona (ebenfalls von Cysat), andere aus Savoyen, Paris, Spanien (Thomas), ja sogar Aegypten. Er hatte Tauschpartner und Lieferanten in aller Welt: neben Geßner und Cysat vor allem Joh. Bauhin in Mümpelgart (Montbéliard), Carolus Clusius in Leyden, Geschützmeister Friedrich Mejer in Straßburg, Camerarius, Rassius, Wexig und der Basler Chmielecius.

Während Platter für die meisten Pflanzen (ca. $\frac{3}{4}$) die älteren Namen beibehielt, folgte er in der Einteilung und Reihenfolge dem 1596 erschienenen «Phytopinax» seines Kollegen Caspar Bauhin; in der letzten Fassung, beim Binden der Herbarbände, richtete er sich nach der neueren, von 6 auf 8 Libri erweiterten Ausgabe, dem «*Pinax*» von 1623. Nun ist jedoch Felix Platter bereits 1614 gestorben, so daß man einen Moment nach einer zweiten ordnenden Hand suchen könnte. Die Autorschaft des Felix ist jedoch dank seinen Aufschriften auf sämtlichen Blättern absolut eindeutig. Den scheinbaren chronologischen Widerspruch erklärt Rytz überzeugend dadurch, daß Bauhin das Konzept seines Lebenswerkes, an dem er vierzig Jahre lang arbeitete, längst vor dessen Erscheinen fixiert hatte und es seinem Freund und Kollegen bekanntgab, vielleicht sogar mit ihm zusammen beriet. Durch Vergleich mit der Einteilung des «*Pinax*» konnte Rytz (S. 28 f.) auch ausrechnen, daß Platters Herbar ursprünglich 18 oder 19 Bände umfaßt haben mußte. Eine Notiz im Hausbuch des Thomas, das Rytz noch nicht kannte, bestätigt die Zahl von 18 *Herbarbänden*, so daß also noch 10 davon fehlen.

Die botanischen Gärten sind keine Kinder der Renaissance, sondern gehen auf die mittelalterlichen Klostergärten und -Apotheken zurück. Wohl aber sind die *illustrierten Kräuterbücher* des 16. Jahrhunderts ein Ausfluß jenes neuen Geistes, der nicht mehr blindlings an die Autorität der Antike glaubte. Die Gelehrten schrieben zwar noch oft nach den Vorbildern Dioscorides, Galen und Plinius, doch hielten sie – oder wenigstens ihre Verleger – es für nötig, der stets ungenügenden Beschreibung durch Worte eine möglichst gute Illustration beizugeben, die sich an die Natur selber hielt. Zum Glück

hatte der hohe Stand der Holzschnidekunst eben die technischen und künstlerischen Voraussetzungen dazu geschaffen, wie die Leistungen eines Albrecht Dürer, Hans Burgkmair, Hans Holbein, Lucas Cranach, Hans Weiditz und anderer beweisen. Das erste Kind dieses neuen Geistes ist das Kräuterbuch des *Otto Brunfels*, «*Herbarum vivae Eicones...*», Straßburg 1530, nicht wegen des Textes, der immer noch die antiken Autoren überbewertet, sondern wegen der bahnbrechenden naturgetreuen Holzschnitte des Hans Weiditz. Schon zwei Jahre darauf brachte der gerissene Verleger Joh. Schott, um der Konkurrenz zuvorzukommen, eine Fortsetzung sowie eine deutsche Ausgabe, «*Contrafayt Kreuterbuch*», Str. 1532, 1539 eine dritte Ausgabe. Dann folgten die Kräuterbücher von *Leonhard Fuchs* 1542 und *Hieron. Tragus* (Bock) 1546, im Jahre 1554 der *Dodonaeus* (Dodoens) und *Matthiolum*. Das sind gleichsam die Klassiker der Botanik, auf die auch der moderne Gelehrte zuweilen zurückgreift.

Eines war jedenfalls seit dem Erscheinen dieser Bücher klar geworden: ein rechtes Botanikbuch konnte nicht mehr ohne sehr gute Bilder auskommen; die *Zeichnungen und Holzschnitte* waren auf einmal ins Zentrum gerückt. Felix Platter und Caspar Bauhin fanden es zweckmäßig, sogar ihren Herbarien noch Abbildungen als Ergänzung beizugeben. Sie schnitten aus den Kräuterbüchern die Holzschnitte heraus und fügten sie ihren Sammlungen ein. Platter ergatterte außerdem noch Probedrucke von Holzschnitten sowie Aquarelle. In seinen acht erhaltenen Herbarbänden befinden sich 650 meist bemalte Holzschnitte, über die Hälfte aus Fuchs, viele aus Lobelius, Matthioli usw. Der einzige erhaltene Abbildungenband enthält zu den Pflanzen *Abies* bis *Anemone* weitere 667 Holzschnitte, diese alle unbemalt, mit Quellenangaben und Namen der Pflanze oder *Species*, durchwegs von der Hand Felix Platters, außerdem 11 Kupferstiche unbekannter Herkunft. Da dieser erste Abbildungenband nur den Buchstaben A umfaßt, nimmt Rytz an, daß noch weitere 23 solche Bände bestanden haben. Die Probedrucke aus Fuchs sind alle von Thomas II beschriftet, gelegentlich mit einer kritischen Anmerkung von Felix.

Die Bilder aus dem «*Fuchs*» geben die Pflanzen nur in den Umrissen, ohne jede Schattierung wieder. Als Vorbild dienten stets vorbildliche Pflanzenmodelle, ganz frisch und untadelig; ihre Stellung ist so gewählt, daß Wurzeln, Stengel und Zweige, Blätter und Blüten vollständig sichtbar und bestmöglich präsentiert werden. Der Künstler *Albert Meier* strebt nach höchster Naturtreue und leistet das Beste; dennoch wirkt alles ein wenig gestellt.

Vergleichen wir damit endlich die *Aquarelle* in Platters Herbar. Walter Rytz hat herausgefunden, daß eine große Zahl von ihnen mit den Holzschnitten im «*Brunfels*» überein stimmen, ja daß sie diesen als Vorlage ge-

dient haben. Die Abbildungen im «Contrafayt Kreuterbuch» sind, wie wir sicher wissen, «durch den hochberümpften meyster Hans Weyditz von Strassburg gerissen und contrafayt» worden, woraus sich ergibt, daß *Hans Weiditz* auch der Schöpfer unserer Aquarelle ist. Dies ist sowohl für die Botanik wie für die Kunstgeschichte eine wichtige Feststellung. Denn diese Aquarelle sind den Abbildungen im «Fuchs» überlegen, ebenfalls naturgetreu, aber weniger pedantisch. Trotz den oft weniger frischen Pflanzenmodellen erreichen sie eine plastische Wirkung durch bewußte Behandlung jeder Pflanze als Individuum. Sie sind nicht nur künstlerisch vollkommen; auch der Botaniker gibt ihnen den Vorzug wegen ihrer «naturfrischen und unverdorbenen genialen Erfassung des Wesentlichen». Leider wurden die Weidnitz-Aquarelle von Felix Platter ausgeschnitten, bald genau den Konturen nach, bald nur summarisch außen herum, einige jedoch zerschnitten, da der eifrige Sammler die Pflanzenbilder auf beiden Seiten eines Blattes verwenden wollte und sie so raffiniert ausschnitt, daß er mit möglichst geringen Verlusten die beiden Bilder aufkleben konnte; die fehlenden Stücke der Blätter oder Stengel wurden dann auf dem Papieruntergrund ergänzt. Auf der Rückseite der ausgeschnittenen Aquarelle hat Rytz fragmentarische Anmerkungen des Künstlers entdeckt und mit liebevoller Akribie aufgezeichnet; vielleicht könnten sie einmal sehr wertvoll werden, wenn es gälte, ein anderes Werk des sonst nicht bekannten Meisters zu identifizieren. Ein Teil der Holzschnitte im Kräuterbuch von Brunfels sind wohl von Weiditz eigenhändig geschaffen worden, die andern stammen von verschiedenen Holzschneidern, die mehr oder weniger gut das Original nachahmten, einige Holzschnitte des 3. Teils haben nichts mehr mit ihm gemein.

Der gegen Ende des 16. Jahrhunderts von Felix aufgenommene Katalog seiner Sammlungen, die «*Suppellex medica Fel. Platteri*» (Mscr. J I 5) erwähnt *sieben weitere Bände Abbildungen* und deren Inhalt: Der 1. Band enthielt naturhistorische Abbildungen verschiedener Art, wahrscheinlich Holzschnitte und Kupferstiche, der 2. Band eine Sammlung von 500 Portraits berühmter Männer, wohl meist Kupferstiche und Holzschnitte, der 3.–7. Band enthielten Zeichnungen: von Säugetieren gegen 200, von Vögeln gegen 300, von Seefischen ca. 350, von Flußfischen und Meerestieren aller Art ca. 400, Amphibien und Schlangen 50, Insekten 150. Der 7. Band mit Bildern von Fossilien und Mineralien ist erhalten, von den ersten vier Bänden ein klägliches Rest von 35 farbigen Vogelzeichnungen (Mscr. K I 1). In den Bänden 3–7 waren die Originale aus Conrad Gesners Tierbüchern eingeschaltet.

Versuchen wir, eine Zwischenbilanz zu ziehen: Die eben erwähnten 7 Bände, die in der *Suppellex* registriert sind, bildeten wahrscheinlich trotz des abweichenden Inhalts den ersten Teil einer in Bände geordneten *Ab-*

bildungensammlung; die Fortsetzung bildeten dann die heute fast ganz fehlenden Abbildungsbände, die mit dem eigentlichen Herbar offensichtlich eine Einheit bilden: alle Bände sind mit Pergament (Antiphonar) gebunden, haben dasselbe Format 40/30 cm, sind dunkel-blaugrün übermalt und weisen dieselbe Blindprägung und den blau/rot gestreiften Schnitt auf. In Papier, Wasserzeichen (spez. Düring und Heusler), Format und Beschriftung stimmen jedoch auch die ersten 7 Bände mit den andern überein. Nun weisen einige Herbarbände noch lesbare Nummernschilder auf, und die eingeklammerten lassen sich mit Hilfe des «Pinax» ergänzen: (32), 33, 34, (35), 42, (43), 46, 47, so daß man auf eine Sammlung von 49 Bänden schließen kann: Bde. 1–7: Portraits-Samml. und Tierbilder, erhalten 1 Bd. (Nr. 7) + Rest, » 8–31: Holzschnitte von Pflanzen, erhalten 1 Bd. (Nr. 8) » 32–49: Herbar, erhalten 8 Bde. (Nr. 32–35, 42/43, 46/47).

Wie Frau Dr. Landolt nachweist, haben die Basler Maler *Hans Hug Klüber*, *Hans Brand* und vielleicht auch Hans Bock Illustrationen für Platter geliefert, doch sind fast keine dieser Bilder mehr erhalten.

Neben den Abbildungen und getrockneten Pflanzen umfaßte die Sammlung natürlich eine Menge fester Gegenstände, die sich nicht in Bände aufnehmen ließen: sie fanden ihren Platz in 60 Schubladen oder Schachteln (capsae) eines großen Schrankes. Die ersten 24 enthielten Mineralien und Versteinerungen, die 25. bis 34. Pflanzen, meist Früchte und Samen von etwa 800 Arten, Hölzer, Wurzeln, etc. Dann allerlei Dinge tierischer und menschlicher Herkunft. Eine weitere Schublade enthielt Insekten, drei weitere Conchylien (Weichtiere), acht führten Münzen, Kunstgegenstände, Antiquitäten, Kuriositäten. Diese Angaben stammen ebenfalls aus der erwähnten «Supplex medica».

Ganz abgesehen von den Münzen und Antiquitäten, sprengt die Sammlung hier den Rahmen der Botanik und Mineralogie. Sie ist vielmehr ein *Naturalienkabinett* von Kleinstücken, das ursprünglich aus einer *Hausapotheke* hervorgegangen ist. Zu jener Zeit standen Botanik, Zoologie und Mineralogie ohnehin im Untersuchungs- und Versuchskreis der Arzneimittellkunde. Und Platter hatte schließlich bei einem Apotheker seine Studien begonnen; dort betrieb man die Botanik weniger aus reiner Wißbegierde als vor allem zu pharmazeutischen Zwecken.

Auch Platters Sammlung ist, so behauptet J.A. Häfliger (BJ 1939, S. 18–30), zunächst zu verstehen als ein Vorrat von Simplicia, die man durch geeignete Zubereitung und Mischung in Heilmittel verwandeln konnte; die lebende Ergänzung dazu bot der Garten, der als Heilkräuter- und Versuchsgarten diente, wie auch die Apotheker damals einen Medizinalgarten besaßen.

Josef Anton Häfliger, der große Fachmann für Apothekerwesen, belegt seine These mit dem Vergleich von Platters Verzeichnis einerseits mit der baselstädtischen Arzneitaxe von 1646 und dem *Catalogus medicamentorum* der medizinischen Fakultät andererseits: er stellt fast vollständige Übereinstimmung fest. Dem heutigen Menschen fällt es natürlich schwer sich vorzustellen, was für grausige Sachen damals verwendet wurden.

Von Menschen: Blasen- und Nierensteine, Knochen, Zähne. Aus dem Tierreich: der Stoßzahn des Sägefisches, das Nilkrokodil (noch im letzten Jahrhundert hing in vielen Apotheken wenigstens symbolisch ein Krokodil), der Elefantenzahn, dann Viper und Regenwurm, cantharidinhaltige Käfer, der als Gegengift geschätzte Skorpion. Die Ornithotherapie ist mit Vogelfedern, -füßen und -köpfen vertreten; seltsamerweise fehlen die sonst beliebten verschiedenen Eierschalen. Die Vierfüßler liefern Füße, Hörner und Klauen; besonders kostbar waren die Elchsklauen. Dann Zähne verschiedener Herkunft, auch fossile. Die jodhaltigen Meerschnecken, Korallen, Schwämme und Muschelschalen, sodann Krebsaugen und -scheren, Konchilien (Weichtiere) und ihre Deckel, Versteinerungen wie Ammoniten, Belemniten etc. Mit Gold aufgewogen wurde das Einhorn, dem Platter 1557 in St. Denis begegnete: «ein einhorn 6 schuß lang, stündt in eim züber mit waßer hinder eim altar; daß waßer gibt man den presthaften zu drincken.» Es gab zwei Sorten davon: *Unicornu marinum* (der Stoßzahn des männlichen Narwal) und *Unicornu fossile* (Mammutzähne). Von diesem besaß Platter selbst ein Stück, das man in der Birs gefunden hatte.

Aus dem Pflanzenreich verwendete man Harz, Gummi und eingedickte Pflanzensäfte. Das Guajakholz pries man als Heilmittel gegen die Syphilis (vgl. die Schrift Huttens darüber), Wacholder und Sevenbaum, Weihrauch und Mastix zum Räuchern gegen die Pest; gegen diese nahm man innerlich Angelikawurzel, Bibernell, Raute, Zimtrinde und den berühmten Theriak (eine komplizierte Mischung), als Riechmittel Bisamäpfel, Kampfer und Safran. Aus dem Mineralreich kamen Erze und Metalle, Salze und Kristalle, bituminöses Gestein, Heilerde und eßbare Erden wie *Terra pinguis*, Bolus, Vulkanerde, Kalkerde; *Terra sigillata* war berühmt als Pestmittel. Den noch heute grassierenden Aberglauben an die Heilkraft der Edelsteine teilte Platter sowenig wie den der Astrologie; doch ist auch bei ihm die Lithotherapie vertreten durch Steine und steinartige Gebilde animalischer Herkunft wie Blasen- und Nierensteine sowie die Magensteine pflanzenfressender Säugetiere (Bezoar).

Dies ist der seltsame Schatz der Hausapotheke Felix Platters, wie man ihn noch heute im Basler Apothekermuseum im Haus «zum Sessel» (Totengäßlein 1/3) studieren kann. Dieses Museum, das viele Originale aus Platters

Sammlung besitzt, wurde aufgebaut von Josef Anton Häfliger, dessen Bericht ich hier gefolgt bin. Alle diese Arcana der mittelalterlichen Dreckapotheke, vermischt mit sämtlichen Wohlgerüchen Arabiens, lernte Platter in Catalans «Pharmacie de la Licorne» (Einhorn) kennen; auch im Kampfe gegen die Pest standen ihm keine anderen Waffen zu Gebote. Seine unbändige Sammelfreude gestaltete die Hausapotheke allmählich zum Demonstrationsobjekt für die Studenten und schließlich zum Naturalien- und Raritätenkabinett, in dem selbst Alraunewurzeln und Mißbildungen aller Art vertreten waren.

Ebenso makaber ist ein anderer Teil der Sammlung: die *Sceleta*. Die Kunst, ein Skelett zu präparieren, «das beinwerch abzesübern», zu siedeln und dann zusammenzusetzen, die «Skelettiertechnik» hatte Platter von Vesal und Colombo gelernt. «Dem letzteren entnahm er die Schonung der Gelenkknorpel.» (Karcher 42). Als erster nach Vesal (1543) wagte es der junge Doktor, in Basel eine öffentliche Sektion durchzuführen, sobald sich ihm im April 1559 eine Chance dazu bot. Es handelt sich um einen jungen Malefikanen, dessen Namen in den Akten leider nicht genannt wird (L 8/170). Platter verfertigte daraus ein Sceleton und ließ dazu «ein schön kensterlin» machen, «dorin er stündt in meiner stuben... noch ietz über die fünftzig und dry jar» (1612). Er knüpft daran die tragikomische Anekdote von der Mutter des Hingerichteten, die ihren Sohn wenigstens «im beinwerch» wiedersehen wollte.

In Platters Werk «De corporis humani structura et usu», Basel 1583, dessen 3. Buch 50 Tafeln enthält, zum großen Teil übernommen aus Vesal, aber in verkleinertem Maßstab, sind die zwei ersten Tafeln Vesals, zwei Skelette darstellend, ersetzt durch drei Abbildungen eigener Präparate: Tf. 1 zeigt ein männliches Skelett mit einem Spaten, Tf. 2 ein weibliches mit einem Stundenglas, Tf. 3 das Skelett eines eben geborenen Knäbleins, das mit der linken Hand Pfeil und Bogen hält, an der rechten das Skelett eines zweimonatigen Embryos. Alle diese waren sicher Bestandteile der Sammlung; die beiden Kinderskelette werden noch 1629 erwähnt: das eine eines Daumens lang, das andere von der Länge einer Spanne. (Rytz 115).

Nicht in seinem privaten Museum, sondern in der Aula aufgestellt waren die Skelette eines Weibes, eines Kindes und eines Affen, die Platter 1573 der Universität geschenkt hatte. Der Rektor Basilius Amerbach verehrte dem Donator dafür einen kostbaren Becher: «Honoris ergo: Item D. Felici Platero, quod is Vesalii masculinum sceleton, faeminae insuper, pueri et simiae sceletis auxisset, et Academiae aulae novae dedicasset, honorarii ergo pro poculo 25 lb». Für das Vesalsche Skelett von 1543 sowie für die drei Platter'schen von 1573 ließ man damals einen großen dreitürigen Kasten

anfertigen, dessen Türfüllungen heute im Treppenhaus der Anatomischen Anstalt angebracht sind. Ebenfalls in den «Rationes tert. Rectorat. Basillii Amerbachii a 17 Junii 73 ad. 17 Junii anni 1574» findet sich dazu die folgende Notiz: «Aulae nomine: Dem thischmacher für die thüren zum sal, ein Kasten zun scelitis sampt kensterlin etc. 35 lb 10 β. Item schlosseren den Kasten zübeschlagen... 30 fl. Item Jacoben Moler den Kasten blauw... anzüstreichen mit guldenen Buchstaben... 36 lb... etc.» Herr Prof. Dr. med. et phil. *Gerhard Wolf-Heidegger* hat mir in freundlicher Weise die Schätze gezeigt, auch die eher schäbigen Überreste der Platter'schen Skelette. Seine Monographie «Vesals Basler Skeletpräparat aus dem Jahre 1543» (Verhdlg. d. Naturf. Ges. in Basel, Bd. LV/1944, S. 211–234) enthält alles Wissenswerte über das älteste erhaltene anatomische Präparat der Welt sowie auch über den Delinquenten Jacob Karrer, mit Belegen aus Chroniken und Akten.

Die erwähnten Schranktüren tragen auf der Innenseite eine lateinische *Inscription*, die jahrhundertlang nicht recht verstanden wurde. Erst Alfred Hartmann (Basilea Latina 1931, S. 23 f.) fand des Rätsels Lösung, indem er zuerst den Text der rechten Türe des großen Kastens las, dann den der linken und schließlich den des Kensterlins, welches das Kinder- und das Affenskelett enthielt. Die Inschrift würdigt in schwülstiger lateinischer Prosa Andreas Vesalius und bringt dann einen makabren Scherz in Anspielung auf die Reihenfolge der Skelette (Mann, Weib, Kind, Affe): «Dreißig Jahre später hat Felix Platter... das Gastgeschenk seines Lehrers verheiratet, fortgepflanzt und ausgestattet. Ob der Erfolg seinem Willen entspricht, magst Du, gefälliger und gelehrter Betrachter... selbst beurteilen.» Dann läßt der unbekannte Autor die Skelette selber sprechen:

«Nostro perempti scelere	Exempla vestris usibus,
Aliena vivimus manu,	Piis physicis et ethicis.
Pueri auctiores ossibus	Sic vasa gloriae sumus,
Agilisque scelecto simiae,	Qui eramus ignominiae.»

(Unserer eigenen Vergehen wegen wurden wir getötet,
Aber wir leben durch die Kunst fremder Hand,
Vermehrt um die Gebeine eines Knaben
Und um das Skelett eines wendigen Affen,
Als Beispiele für Eure Zwecke,
Ihr frommen Ärzte und Ethiker,
So sind wir Dokumente der Majestät Gottes,
Die wir Werkzeuge der Schande waren.)

Während wir bei der Betrachtung des Naturalienkabinetts zwar manche schmerzliche Lücke beklagen mußten, aber dennoch stets festen Boden unter den Füßen hatten, kommen wir bei der Besprechung des *Kunstkabinetts* leicht ins Bodenlose. Die Schätze selbst sind in alle Winde zerstreut, und die

Notizen des Besitzers sowie der Besucher sind überaus spärlich. Felix erwähnt in seinem Testament (siehe Kap. 13) das «Cabinet» nur summarisch, und der Erbe Thomas II. schreibt in seinem Inventar ebenso lakonisch: «Item in dem hinderen saal sind allerhandt kunstreiche Kleider, Schu, auß Indien unndt anderen landen. Item 1 Bibliothec. Vielerley abgötter, Antiquiteten, numismata von Küpferin unndt Ehrinen müntz. Viel bleyene abgüß.» (Hausbuch fol. 507^r)

Mit «Indien» ist natürlich das spanische Amerika gemeint; bei den exotischen Kleidern könnte man etwa an Ponchos und Mokassin denken, die über Spanien auf irgend welchen Wegen bis nach Basel gelangten. Die «abgötter» sind wohl römisch-keltische Götterstatuetten, wie man sie etwa in Augst findet. Den Geschmack für «Antiquiteten» hatte Felix auf seiner Frankreichreise bekommen, wo er öfters römische «rudimenta» besichtigte; viel Zeit hatte der fleißige Medizinstudent dafür allerdings nicht übrig. Umso mehr spornte er dann den jüngeren Bruder an, alles Römische genau zu betrachten, zu skizzieren und die Inschriften zu kopieren. Jetzt hatte er auch das nötige Geld, selbst etwas zu erwerben, namentlich Münzen; gelegentlich erhielt er solche auch im Tausch.

Platters Kunstsammlung war ein *Raritätenkabinett* im Sinne des Frühbarock, sein Sammlungsziel ein enzyklopädisches. Selbst das berühmte *Kabinett seines Freundes Amerbach*, das den Grundstock unserer Öffentlichen Kunstsammlung bildet, verfolgte ein solches universales Ziel: es umfaßte Naturgeschichte (samt Elefantenzahn und Elenhuf!), Ethnologie (Lappenschuhe), Kulturgeschichte (antike und mittelalterliche Münzen, Hohlmaße und Rechentafel, aus der Renaissance Dolche, Ringe und Spielgeräte) und schließlich Kunstgeschichte (von der Antike bis zum 16./17. Jhd.). Noch der Museumsbau Melchior Berris an der Augustinergasse (1847) war ja als Universalmuseum inclusive Universitätsbibliothek angelegt; erst im späteren 19. Jahrhundert erfolgte die Trennung in Kunstmuseum, Historisches Museum, Völkerkundliches und Naturhistorisches Museum und Universitätsbibliothek. (Vgl. Georg Schmidt: Die Entstehung d. Öff. Kunstslg., im Jub.-Band 2000 Jahre Basel, 1957, S. 145 ff.)

Die *ethnologische* Komponente, die neben dem türkischen Orient Afrika, Amerika und sogar den Fernen Osten umfaßte, zeigt sich in der Reisenotiz von Platters Freund Cysat: «Auch Heidnische, Türckische, Mörische, Canibalische, Indianische, Japanische, Chinesische sachen ex Antipodibus und uß der nüwen welt, von ihren abgöttern, kleidungen, wöhren (= Wehren), waffen und derglychen, also daß einer sich darob vergafft und des Munds offen vergißt.» (Th. v. Liebenau: Platter und Cysat, BJ 1900, S. 91).

Das Bild der *Antike* ist in dieser Zeit natürlich auf das Römische be-

schränkt. Als Sammelobjekte kommen etwa in Frage Vasenscherben, Öllämpchen, kleinere Geräte, bestenfalls etwa eine Bronzestatuetten. Eine solche hat Platter tatsächlich besessen und an seinen Freund Basilius Amerbach weitergegeben, wahrscheinlich im Tausch. (Ich verdanke die Notiz Frau Dr. E. Landolt.) In Amerbachs Sammlungsinventar von 1584 heißt es: «ein kleiner *Jupiter* von mös (mösch = Messing, hier wohl Bronze), ist mein, Hab ich von Doctor Felix Plattern.» Warum gab dieser wohl das kostbare Stück aus den Händen? Vielleicht sah er ein, wieviel mehr es dem Humanisten Amerbach bedeutete, und tauschte es gegen ein paar schöne Münzen. Für Platter wie für die meisten Gelehrten jener Zeit hatte die Antike rein antiquarisches Interesse. Die aesthetisierende Kunstbetrachtung lag ihm weniger, wie er ja auch um die zeitgenössische Literatur einen großen Bogen machte. Es ist wohl bezeichnend, daß der Naturwissenschaftler ein viel engeres Verhältnis zur Musik gefunden hat.

Das Präziseste, was wir von Platters Kunstkabinett wissen, betrifft seine stattliche *Sammlung von Musikinstrumenten*. Von frühester Kindheit an begeisterte sich Felix für die Musik, er hatte bei zwei Musiklehrern Unterricht im Lautenspielen und übertraf darin alle Tischgänger seines Vaters. In Montpellier nahm er gerne an Ständchen («haubaden») teil und war als «l'Alemandt du luth» allgemein beliebt. Auch später benutzte er jede Gelegenheit, bei Festen und Banketten auf der Laute zu spielen. Dazu lernte er noch Harfe und legte sich mit der Zeit eine ganze Sammlung «Musicalische Instrument» an: «Item 4 Spineten. Item 1 Regal mit 2 Blasbelgen. Item 4 Clavicordij. Item 1 Clavicymbalum. Item 7 violen de la gamba. Item 1 Tenor und noch 2 Diskant. Item 1 Trumschen. Item 6 Lauten, darunder 1 Teorbe. Item 10 fleüten. Item 2 Mandoren. 1 lobsa (?). Item 1 Zittoren. Item 1 hölzinglechen.» (Hausbuch, fol. 506^r). Trumsche = Trumscheit, ein bis mannshohes, schmales Streichinstrument, Monochord (Die Musik in Gs. und Ggw. 13, 852). Mandor, fem.: eine Art Laute, Mandoline (Schw. Id. 4, 319). Theorbe: Laute (s. Musik in Gs. und Ggw. 13, 323). hölzinglechen? (dimin.): zink, masc. = cornetto. Lobsa: unbekannt. Der Basler Dozent für Musikgeschichte Prof. Dr. *Wilhelm Merian* hat 1912 in den Sammelbd. d. Int. Musikgs., Jg. 12, H. 2, S. 272–285 «Felix Platter als Musiker» gewürdigt und alle einschlägigen Zitate zusammengestellt. Platters Hausrechnung verrät uns auch den schätzungsweisen Wert einzelner Instrumente: Als Legat von Basilius Amerbach (†1591) erhielt er ein «spinet, clavicordus, luten, clavizinck geschätzt 50 lb.» Eine Laute verkaufte er um 4 lb 12 ß. (Boos 343, 345; Merian 272, 285). Den Wert der ganzen Sammlung schätzte er 1612 auf 200 Kronen (= 400 lb), was dem Wert eines mittleren Hauses an der Freiestraße entsprach (L 1/162).

Einige Rätsel gibt uns eine Notiz auf, die sich bei Thomas II. im Hausbuch, fol. 513 findet, im Inventar – nicht etwa der Sammlung, sondern des Hausrats, gewissermaßen zwischen «Banckküssen» und «Schlaffhauben». Unter der Überschrift «*Tafelen gemahlet*» heißt es da: «Item Contrafeytungen, Tafeln allerhandt von Waßer unndt oelfarben, auf thuch oder Papier lxxxviii, wie sie im Inventario fol. 73–77 specific. aufgezeichnet sindt.» (Das erwähnte spezielle Inventar fehlt leider!) Diese Sammlung von 88 Gemälden verschlägt einem fast die Sprache; wen oder was mögen diese Ölgemälde und Aquarelle dargestellt haben, und von wem stammten sie? – Erhalten und sicher bezeugt sind eigentlich nur die drei *Familienbildnisse* von Hans Bock (s. Vorwort und Kap. 1). Frau Dr. *Elisabeth Landolt-Wegener* ist es in entsagungsvoller Mosaikarbeit gelungen, das über Platters Kunstkabinett herrschende Dunkel etwas aufzuhellen: Materialien zu Felix Platter als Sammler und Kunstfreund, BZ 72/1972, S. 245–306.

Einen Schlüssel zu den noch offenen Fragen bietet vielleicht das Studium jener gleichgesinnten, vielseitig gebildeten Männer, die Platter in seinem Sammeltrieb beraten und unterstützt haben. In Basel waren es der Graecist und Mediziner *Theodor Zwinger*, sein Kollege, Freund und Nachbar am Nadelberg, dann der französische Arzt und Refugiant *Lodovic Demoulin de Rochefort*, der gleich gegenüber, am Peterskirchplatz wohnte, und vor allem der berühmte Jurist, Kunstfreund und Sammler *Basilus Amerbach*. Rochefort hatte als Hofarzt in Paris gewirkt, dann in Turin, wo er auch mit dem Aufbau der fürstlichen Sammlung betraut wurde. Der bucklige, aber weltgewandte, hochgebildete Hugenott aus Blois hielt sich 1568 einige Monate bei seinem Freunde Theodor Zwinger in Basel auf und war hier immatrikuliert (Matr. Ba. II 176); 1581 ließ er sich endgültig hier nieder, starb aber leider schon im Jahre darauf. Er teilte mit Felix Platter Beruf und Neigungen, namentlich auch die Liebe zur Musik. Im Aufbau einer Sammlung hatte er große Erfahrung und war für Platter der ideale Berater. Seine eigene Medaillensammlung hatte er schon 1576 Basilus Amerbach geschenkt. Er hatte gewisse Sympathien für die in Basel verpönte Paracelsische Lehre, wie auch sein Freund Zwinger, der im geheimen sogar eine Doktorpromotion eines Paracelsisten durchführte. Platter, der diese Sympathien nicht teilte, war doch so tolerant, daß er als Ordinarius an der Promotion mitwirkte, wie 1595 ein zweites Mal. (Karcher 51).

Die wichtigsten *auswärtigen Förderer* von Platters Sammlung haben wir bereits kennen gelernt, vor allen Geßner und Cysat. Aber auch unter den adligen Patienten in Süddeutschland und im Elsaß fand er gebildete Sammler, die ihn anregten und mit ihm tauschten. Frau Dr. Landolt hat besonders die drei folgenden eruieren können: *Egenolf von Rappoltstein* (1527–1585), Graf

Ludwig II. von Löwenstein-Wertheim (1530–1611) und Ulrich von Montfort und Rotenfels (†1574). Platter sagt von diesem sogar, daß er «meines glücks ein anfang war» (L 11/126): vielleicht, daß dieser ihm die Kundschaft der verwandten Solms-Lich und der Grafen von Fürstenberg vermittelte. Montfort war aber auch ein leidenschaftlicher Münzensammler und Besitzer eines Raritätenkabinetts; er kam nach 1570 ein paar Mal mit Platter zusammen, wobei wohl Erfahrungen und Sammelobjekte getauscht wurden. Platter vermittelte dem Grafen auch die Beziehung zu Basler Künstlern. (Nach E. Landolt, BZ 1972, S. 263 ff.) Noch wertvoller wurde die Freundschaft mit den Rappoltsteinern, denen Platter 1583 sein anatomisches Hauptwerk gewidmet hat (s. ebd. 273 ff).

Eine ideale Ergänzung zum Naturalienkabinett bildeten Felix Platters Gärten. Ihnen galt ein großer Teil seiner Arbeit; was für den Vater Thomas die Landwirtschaft, das waren für Felix seine Gärten. Hier kultivierte er, was ihm von Freunden und Bekannten aus aller Welt an Sämereien und Früchten zugeschickt wurde. Das meiste pflanzte er selbst, obwohl er mindestens einen Knecht hatte, so etwa den Hans Egling, der nebenan im «Blatzgeßlin» wohnte, und «mein büb Jocklin», die beide 1609/10 an der Pest starben. «Botanische Gärten» gab es um die Mitte des 16. Jahrhunderts noch wenige, von Universitäten außer Italiens überhaupt keine, nur solche von privaten Liebhabern. Conrad Geßner unterrichtet uns in seinen «Horti Germaniae» von 1561 darüber, was es in seinem und den ihm bekannten Gärten zu sehen gab; er kam auf 1106 Arten.

Als einer der ersten in Mitteleuropa kannte Platter folgende *exotische Pflanzen* und besaß sie wenigstens im Herbar, zum Teil auch im Garten:

1. aus Osteuropa und dem Orient den Kalmus, 8 verschiedene Tulpensorten, davon 5 Gartentulpen (von Cysat in Luzern), die Hyazinthe und den Spinat,
2. aus Afrika oder Indien den Sesam ind., *Celosia cristata* und *Dolichos Lablab*,
3. aus Amerika den Mais, dann *Canna ind.* (Ind. Blumenrohr), das er auch im Garten züchtete, die *Agave americana*, die Bohne (*Phaseolus vulg.*), die bei uns erst im 17. Jahrhundert häufiger wurde, und zwei Arten von Sonnenblumen. Rytz 53 ff.

Auf Grund der Angaben von Joh. Bauhin und J. H. Cherler gibt Rytz 207 ff. eine Liste von 60 Arten, die mit Sicherheit in Platters Garten kultiviert wurden. Seltsamerweise fehlen darunter gerade die *Pomeranzen*, *Orangen* und *Zitronen*, auf die Platter so stolz war, daß er auf seinem großen Ganzbildnis von Hans Bock ein Orangenbäumchen abbilden ließ, auf dem Tisch eine Zitrone und eine angeschnittene Pomeranze.

Daß diese tropischen Pflanzen in unserem gemäßigten Basler Klima gediehen, erscheint dem Botaniker rätselhaft; medizinisch verwenden lassen sich allerdings auch die nicht ganz ausgereiften Früchte. Herr Prof. Dr. H. Zoller hat bei Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa, Bd. 5, Abt. 1 die interessante Notiz gefunden, daß die Agrumen (Citrus-Früchte) bereits im 16. Jd. nördlich der Alpen verbreitet waren; im Zeitalter Ludwigs XIV. und Friedrichs d. Gr. wurden sie in Kübeln und mit kugelförmig geschnittenen Kronen gezüchtet und waren namentlich an Fürstenhöfen sehr beliebt (Orangerien).

Wahrscheinlich hat Platter die Bäumchen in einem hellen, heizbaren Gartenhaus überwintert und sie in großer Zahl an befreundete Fürsten verkauft, wie Frau Dr. E. Landolt an einem Beispiel beweisen kann. Dies allein erklärt die folgenden sensationellen Einnahmen des geschäftstüchtigen Arztes:

«aus pomerantzen, limonen beumen in gelt	1255 lb 6 ß 8 d
aus citron, limonen, öpfel in gelt	27 lb 11 ß 10 d
(on die aquam ex foliis)	1282 lb 18 ß 6 d»
Der als Duft- und Heilpflanze kultivierte	
<i>Rosmarin</i> allein erbrachte weitere	265 lb 12 ß 8 d,
der Verkauf anderer <i>Pflanzen</i>	502 lb 5 ß 9 d
Summa in gelt	2050 lb 16 ß 11 d.

Diese Summe entspricht einem stattlichen Vermögen. Der Ertrag der Citruskultur allein beträgt weit mehr als die Summe, die Vater Thomas für die drei Häuser an der Freiestraße bezahlt hatte! Die Gesamteinnahmen «vom veltbauw» beziffern sich sogar auf 12'669 lb 10 ß 10 d, wobei die Anteile von «praedium» (Gundeldingen) und «garten» nicht mehr zu unterscheiden sind.

Praktisch und einträglich zugleich war die Möglichkeit, aus dem eigenen Medizinalgarten jederzeit die nötigen Simplicia zur Herstellung der Heilmittel bereit zu haben. Eigentlich war es zwar den Ärzten seit dem 13. Jahrhundert verboten, selbst als Apotheker zu wirken, doch wurde das Verbot immer wieder umgangen; man nannte das euphemistisch «Selbstdispensation».

Die gewinnbringenden Orangen- und Zitronenbäume sowie auch die Kenntnisse über ihre Pflege verdankte Platter – wie so vieles andere – seinem Luzerner Freund *Renward Cysat*, der in seinem sonnigen Garten an der Musegg vor allem seltene Pflanzen und vorzügliche Obstsorten anpflanzte. Im Jahre 1599 anerbot ihm dieser «große Barillen wie Pfersich, gar groß Kütinen (Quitten), große schöne schwarze Kriesi von Weggis». Wer weiß, ob nicht die berühmten «Basler Kirsi» auf Platter und Cysat zurückgehen.

Auch edle Traubensorten aus Italien blühten zuerst an der Musegg. Platter erhielt von seinem Freund die schönsten Tulpensorten, sowie den Jasmin und den Lorbeerbaum. Er bat ihn um Ratschläge gärtnerischer Art und vermittelte ihm seinerseits Erfahrungen und Kenntnisse wissenschaftlicher Art. Auch diente er ihm gelegentlich als ärztlicher Berater. Besuche Cysats in Basel sind nachgewiesen für die Jahre 1585, 1586, 1612, 1613. Es war eine über Jahrzehnte sich erstreckende Freundschaft, die den Luzerner Staatsmann, Historiker und Botaniker mit dem um 11 Jahre jüngeren Basler Arzt bis zum Tode verband, beruhend auf der gemeinsamen Leidenschaft für die Gärtnerei.

Während der Zürcher Botaniker Conrad Geßner vor allem wissenschaftlich interessiert war, stand bei Cysat mehr die Freude an den Naturschönheiten und am gärtnerischen Erfolg im Vordergrund. Platter verband diese beiden Richtungen mit einem dritten Element: dem Sinn für das Geschäft.

Das Gleiche gilt für sein Verhältnis zu den *Tieren*. Die wissenschaftliche Neugier trieb schon den kleinen Knaben, beim Schlachten von Tieren zuzusehen («waß wunder dregst du in dir und wirt der metzger finden?») oder ließ ihn den Versuch wagen, einem Vogel zu Ader zu lassen (L 1/495). Seine Reue und lange Trauer über diesen Mißerfolg verraten zugleich seine angeborene Tierliebe. Platter war vom «praedium» in Gundeldingen her im Umgang mit Tieren aufgewachsen; Vater Thomas hatte zeitweilig 6 Kühe, 2 Stiere, 3 Kälber, 53 Ziegen und einen Esel, «küngelin, tuben und hünner» massenhaft. Auch auf *Pferde* verstand er sich von klein auf, mit 16 Jahren ritt er nach Montpellier, und auf all seinen Reisen war stets das Pferd sein treuer Begleiter. Einmal hatte er ein ungebärdig wildes Pferd, das alle Reiter abwarf, aber Felix kam mit ihm zurecht und ritt mit ihm wahre Parforce-Touren (L 8/228 ff). Den besten Beweis für seine Tierliebe finden wir jedoch in der liebevoll-amüsanten Weise, in der er von seinem *Hunde* Pocles zu erzählen weiß, den er aus Frankreich heimbrachte. Nach dem traurigen Verlust des Tieres hatte er noch andere Hunde und gab auch ihnen denselben Namen (L 4/45 ff).

Tauben und *Kaninchen* hielt er sowohl an der Freiestraße, im Höflein und in der Dachkammer, wie auch im «Samson». Während die Kaninchen gewöhnlich im Kochtopf landeten («broten kingelin»), bildeten die Tauben eher eine kostspielige Liebhaberei: «Ich gab wol 18 thaler dis jars um duben, kauft die aller thürsten, die gschwingten genant, und cyprische mit kurtzen schnebelin; lies von Strasburg bringen, das par um 2 gulden...» Mit Lorenz Richard dem Scherer, der dasselbe Hobby hatte, «dübelte» er oft, «hatt also mein freudt domit». Ja er nahm sich sogar Zeit, die Tierchen selbst zu füttern. (L 8/229 und 307). Auch hatte er die ersten *Kanarienvögel*: «canarienvögelin gelöbt 7 lb 15 B.»

Fast könnte man von einem *zoologischen Garten* sprechen, der wie der botanische die lebende Ergänzung zur Hausapotheke bildete; denn die meisten Tiere lieferten einen medizinisch verwendbaren Stoff. Die *Meerschweinchen* waren wohl für die Anatomie bestimmt; sie brachten 5 lb 7 β 6 d ein. Die *Murmeltiere* lieferten das noch heute in der Volksmedizin beliebte «Munkenfett» (1 lb 10 β); Jacques de Thou war entzückt von dem graziösen Wesen der muntern Tierlein. Den größten Gewinn erzielte Platter mit den *Seidenraupen*, die sich von den Blättern des Maulbeerbaums ernähren: «seiden vonwürmen anno 95 geschätzt 90 lb, seidenwürm somen (die Kokons) verkauft um 2 lb 10 β». Die Seide fand ebenfalls pharmazeutische Verwendung.

Ohne Bezug zur Pharmakopoe, vielmehr als zoologische Rarität hielt Platter in seinem Brunnen einen lebenden *Wels*, wie uns Cysat überliefert. Die größte Sensation war jedoch der *Elch*. J. A. de Thou beschrieb das Tier als «une espèce d'âne sauvage, de la grandeur des mulets de Toscane ou de l'Auvergne, le corps court et de longues jambes, la corne du pied fendue comme celle d'une biche, quoique plus grosse, le poil hérissé (mit gesträubtem Haar) et d'une couleur jaunâtre et brune» (zit. nach Karcher 88). Der Elch (= das Elen) ist die größte lebende Hirschart und erreicht Pferdehöhe; er war früher in ganz Deutschland verbreitet, heute nur noch in nördlicheren Regionen. Das geschabte Horn einer Elchsklaue galt in der mittelalterlichen Pharmakopoe als besonders kostbares Heilmittel gegen Epilepsie. Der Apothekergeselle und Jugendfreund Platters, Balthasar Hummel, schickte diesem 1555 «von einem ellendt klüwen» nach Montpellier (L 3/690). Der Elch in Platters Garten gehörte dem von Geheimnis und Skandal umwitterten Arzt, Alchimisten und Wundermann *Leonhard Thurneysser zum Thurn* (*1530, †1596), einem Basler aus der angesehenen Familie Thurneysen, der nach einem abenteuerlichen Leben Leibarzt des Kurfürsten von Brandenburg wurde und im Grauen Kloster zu Berlin alchimistische Studien trieb und Orgien feierte (s. HBLs 6, 783, Nr. 3 und den demnächst im J.-B. des Basler Kunstmuseums erscheinenden Aufsatz von Herrn Dr. P. H. Boerlin; der hist. Roman des Basler Pfarrers Rudolf Schwarz ist dagegen sehr dichterisch frei). Wie mir Herr Dr. Boerlin mitteilt, wurde der Elch 1579 von Thurneysser bei seinem ersten Basler Aufenthalt hieher gebracht und stieß gleich seinem Besitzer auf Furcht und Mißtrauen. Eine alte Frau wollte ihm einen mit Nadeln gespickten Apfel zum Fressen geben, wobei der Wärter im letzten Moment das Unglück verhindern konnte. Wahrscheinlich wurde dasselbe Tier in Platters Garten eingestellt und blieb dann eben hier; vermutlich lebte es nicht sehr lange.

Es ist durchaus verständlich, daß Platter für die Besichtigung seines Naturalien- und Kunstkabinetts sowie des botanisch-zoologischen Gartens inclu-

sive Führung ein *Eintrittsgeld* verlangte: «Mein cabinett und garten zezeigen in elf jar a° 1602–1612 in gelt summa 101 lb 6 β 10 d». Die fürstlichen Besucher wie der Landgraf von Hessen u. a. schenkten statt dessen «ketten und gnoden zeigen, in waren summa 77 lb 18 β 4 d, Summa in gelt und waren 179 lb 5 β 2 d». (Einnahmen, s. Edit. L, Anhang).

Der letzte Abschnitt dieses Kapitels betrifft *das weitere Schicksal von Platters Museum*. Von *Thomas II*, dem Haupterben des Bruders, gelangte es 1628 nach seinem Tode an seinen ältesten Sohn *Felix II* (*1605, †1675), ebenfalls Prof. med. und Stadtarzt, der noch den Familiensitz am Petersgraben bewohnte. Von ihm erbte es nicht wie zu erwarten der älteste Sohn, der Mediziner *Felix III* (*1632, †1705), der ja als französischer Offizier meist im Ausland weilte, sondern der jüngere Sohn *Franz II* (*1645, †1711), ebenfalls Dr. med. Dieser wohnte, wie wir aus einer Eingabe wissen (HGB), bis zu seiner Heirat mit Marie Salome König 1677 sicher noch im «Samson» am Petersgraben, während *Felix III* von seinem ledigen Onkel *Franz I* Neugundelingen geerbt hatte (vgl. Stammbaum und Kap. 5: Gundeldingen). Beim Anlaß seiner Heirat im Jahre 1677 verkauften jedoch *Franz II* und seine Geschwister den alten Familiensitz; die Sammlung mußte also ihren Standort wechseln, sicher kein leichtes Unternehmen. Wo sich der jungvermählte *Franz* samt seinem Naturalienkabinetten niedergelassen hat, ist aus dem Historischen Grundbuch, das eben seine Lücken hat, nicht mehr herauszufinden. Erst 8 Jahre später, am 16. 7. 1685 kaufte er den bekannten «*Segerhof*» am Blumenrain 19, und zehn Jahre später, am 3. 4. 1695, wechselte er über nach dem Haus «zum hohen Sonnenluft» an der *Augustinergasse 1* beim Brunnen. Beides sind schöne, geräumige Häuser, in denen ein Museum Platz fand. Durch seine Tochter *Helena* vererbte sich die Sammlung an deren Gemahl *Claudius Passavant I* (*1680, †1743), Dr. med. und Stadtarzt, der das Haus seiner Schwiegereltern übernahm und es bis kurz vor seinem Tode bewohnte. Hier hat *Albrecht Haller* die Sammlung noch gesehen. *Passavant* war stolz auf das Erbe des Urgroßonkels seiner Gemahlin, seines Amtsvorgängers, und ließ dessen sämtliche deutschen Schriften (Biographie, drei Reisen, Topographie und Peststatistik) in einem stattlichen Lederband kopieren (Mscr. J I 1 der U. B. Basel).

Weniger Respekt hatte der gleichnamige Sohn Dr. med. *Claudius Passavant II* (*1709–†1778); unter ihm begann die *Auflösung* von *Platters* Sammlung. Es scheint, daß schon vorher einzelne Teile veräußert worden sind: so verkaufte, wie mir Frau Dr. *Landolt* mitteilt, bereits *Thomas II* einen Teil der Münzen; der große Ausverkauf begann jedoch erst 1743. Wie *Peter Merian* mitteilt (Bericht Verhdlg. Naturf. Ges. Ba. IV/1840, S. 93–103), übernahm *Claudius II* nur die Pflanzensammlung. Die Mineralien und Con-

chylien erwarb J. Jacob Bavier. Ein Teil der Petrefakten blieb in öffentlichen Basler Sammlungen erhalten, ein Teil wurde nach Schweden oder Rußland verkauft. Andreae stellt in seinen «Briefen aus der Schweiz nach Hannover» 1763 fest: «Das Kunst- und Naturalien-Cabinet von Felix Platerus... ist nicht mehr vorhanden. Es ist verkauft und sehr zerstreuet worden.» Das Herbar verkaufte Passavant dem Zürcher Chorherrn Johann Geßner, und nach dessen Tod 1790 fiel es in die Hände eines Zürcher Antiquars, der 9 Bände davon 1806 dem Berner Antiquar Ochs an Zahlungsstatt übergab. Dort kaufte sie 1812 der Berner Pfarrer und Botaniker *Jak. Samuel Wyttenbach* für 1 Louis d'or. Der Antiquar war froh, die Bände loszuschlagen, der Käufer glücklich über den Fund, dessen Wert er ahnte, ohne den Urheber des Herbars ermitteln zu können. Wyttenbach (*1748, †1830) regte die Errichtung des ersten botanischen Gartens und des Naturhistorischen Museums in Bern an. Mit seinem eigenen Herbar, das den Grundstock des Berner Botanischen Instituts bildet, gelangten auch die 9 Bände Platters dorthin und schliefen auf dem Estrich einen hundertjährigen Dornröschenschlaf, aus dem sie dann 1930 der Institutsvorsteher Prof. W. Rytz aufweckte. Ob ein ähnlicher Glücksfall noch zum Auffinden weiterer Herbarbände oder anderer Teile der Sammlung führen wird, ist nicht wahrscheinlich. Noch schmerzlicher scheint mir das spurlose Verschwinden der großen Bildergalerie.

Eine Laune des Zufalls wollte es, daß im Moment, wo Platters Sammlung den schützenden Hort am Petersgraben verließ (1677) und einer ungewissen Zukunft entgegenging, in nächster Nähe ein anderes Museum entstanden war, dem ein gnädigeres Schicksal beschieden war: wir meinen *das Faesche Museum*, dessen kostbare Bildergalerie neben der Sammlung Amerbach den zweiten Teil des Grundstocks unseres Kunstmuseums bildet. Es wurde im Jahre 1667 gestiftet von dem Juristen *Remigius Faesch* (*1595, †1670) und hatte seinen Sitz in dem palastähnlichen Hause Petersplatz 14, direkt neben Platters Nebenhaus «zum Engel» (Nr. 15, siehe Plan). Der erste Punkt des Stiftungsbriefes bestimmte klugerweise, daß die vollständige Sammlung samt der Bibliothek ungetrennt beisammen bleiben müsse, und zwar in eben diesem Hause. Der Ausdruck «*Fideikommiß*» besagt, daß das Museum als unveräußerliches Erbgut der Familie verbleiben sollte. Nur knüpfte der Stifter daran die seltsame Bedingung, daß es jeweils von einem Dr. juris der Familie Faesch verwaltet werden solle; in Ermangelung eines solchen solle es jedoch an die Universität fallen. Dieser Fall trat 1823 dann ein; die Sammlung war so oder so für die Stadt gerettet. (Nach Fritz Meyer: Gs. d. öff. Kunstslg., BJ 1891, S. 162 ff.). Leider war Felix Platter nicht so weitblickend, sondern sah schon in seinem Testament eine mögliche Teilung vor. Juristen sind eben doch klügere Leute!